

BANATICA

BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN KULTUR

Juli – September

Herausgegeben von der
Adam Müller-Guttenbrunn-Gesellschaft

3 / 1993
Freiburg i. Br.

Die Laufbahn eines Dorfschullehrers in der Schwäbischen Türkei: Stefan Kircz (1861–1931)

von Marta Fata

Die Forschung über die Nationalitäten im historischen und in Trianon-Ungarn bleibt häufig bei der mechanischen Feststellung der Magyarisierungsbestrebungen der ungarischen Regierungen und der Komitatspolitiker stehen und fragt selten nach den Wesensmerkmalen der ungarischen Assimilationspolitik und vor allem nicht danach, wer auf der untersten Ebene des Staatsapparats Träger und Vermittler des Magyarisierungsgedankens war.

Die ungarische Staatsidee begründete die Einheit und Untrennbarkeit der Länder der ungarischen Krone nicht mit sprachlich-kulturellen, sondern mit historisch-staatlichen Argumenten, doch die Bewahrung der Einheit des ungarischen Staates wollte man ab den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts in der sprachlichen Assimilation der Nationalitäten erreichen. Diese Bestrebung wurde von zahlreichen Gesetzen und Verordnungen über die Regelung der Unterrichtssprache und über die Reglementierung der Lehrer in den Nationalitätenschulen unterstützt.

Der Staat verpflichtete den Lehrer dazu, treuer Vermittler der magyarisch-nationalen Vorstellungen zu sein. Doch der Lehrer in einer Nationalitätengemeinde – vor allem wenn er selbst von Nationalitätenabstammung war – hatte auch gegenüber der Ethnie (Sprache und Kultur) der Gemeindebewohner Verantwortung zu tragen. Gewissen Bewegungsraum gegenüber dem Staat sicherten dem Lehrer die nicht staatlichen Schulerhalter, die Kirchen und Kommunen zu. Deshalb ist die Frage zu stellen, inwieweit konnten bzw. wollten die Lehrer der einen oder anderen Erwartung im Innern des Landes entsprechen, wo der Zentralismus sich stärker auswirkte als in den Randgebieten des Landes, wie z.B. auch im Banat? Die Antwort soll am Beispiel des Dorfschullehrers Stefan Kircz aus Tevel in der Schwäbischen Türkei erläutert werden, dessen Persönlichkeit heute nur mit großer Mühe und leider mit großen Lücken rekonstruierbar ist.

Stefan Kircz wurde 1861 in der Tolnauer Gemeinde Tevel in der Schwäbischen Türkei als Sohn des Gastwirtes geboren. Sein Onkel, Stefan Kircz, war Schuldirektor in Arad und zugleich ein bekannter Pianist.¹ So besuchte Kircz das Gymnasium in Arad und studierte dann an der römisch-katholischen Lehrerbildungsanstalt in Fünfkirchen, wo damals die Ausbildung auf drei Jahre festgesetzt war und zum Großteil bereits in ungarischer Sprache erfolgte. Deutsch und Kroatisch, die beiden wichtigsten Nationalitätensprachen in der Schwäbischen Türkei, wurden in Fünfkirchen nur als Lehrgegenstand unterrichtet.² 1879 begann Kircz seine Lehreraufbahn in Kleindorog im Komitat Tolna, wo er die Befähigungsprüfung zum Lehramt ablegte. Nach einem Jahr wurde er zum Kantorlehrer der Gemeinde Závod ebenfalls in der Tolna gewählt, wo er 15 Jahre lang wirkte, bis ihn im Oktober 1896 seine Heimatgemeinde nach Hause rief. In Tevel arbeitete er zunächst als Kantorlehrer und ab 1910 bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1924 als Schuldirektor.

1. Der Pädagoge

Das Marktflecken Tevel im Völgységer Bezirk des Komitats Tolna wurde nach 1712 von dem Grundbesitzer László Dóry von Jobaháza mit deutschen Kolonisten neu besiedelt. Bis

1945 stellten die etwa 2000 Deutschen die Mehrheit der Dorfbevölkerung, der Anteil der Magyaren betrug lediglich 5%.

Als eine konfessionelle Einrichtung unterlag die Teveler Schule der Kontrolle der katholischen Kirche, bzw. der zuständigen Fünfkirchner Diözese. Der Schulunterricht war wie üblich zweistufig: nach den sechs Klassen Werktagsschule folgte die drei Jahre dauernde Sonntags- oder Wiederholungsschule, die wöchentlich einmal am Donnerstag, am schulfreien Tag der Werktagsschule, von der Jugend bis zum 15. Lebensalter besucht wurde. Die Sprache des Unterrichts war deutsch und ungarisch, wobei bereits seit den 90er Jahren des 19. Jahrhunderts die ungarische Sprache dominierte. Die große Zahl der schulpflichtigen Kinder erforderte während der Amtszeit von Kircz die Erweiterung der Schule. Als die Zahl der Schulpflichtigen im Jahre 1908 auf 450 Kinder anstieg, war es notwendig, eine fünfte Lerngruppe zu bilden und zugleich neue Klassenzimmer zu bauen. 1911 wurde neben dem alten Schulhaus zum Großteil auf Kosten der Gemeinde Tevel und der angeschlossenen schwäbischen Nachbargemeinde Nagykovácsi, ein zweites Schulgebäude gebaut. Es gab nun sechs Schulräume, vier in der alten Schule und zwei in der neuen. Nach der Gewährung einer Staatshilfe im Jahre 1913 konnte eine fünfte Lehrerstelle besetzt werden.

Kircz war ein gebildeter und vielseitiger Lehrer, der sich auch mit pädagogischen und methodischen Fragen befaßte. Neben Abhandlungen für Fachzeitschriften schrieb er ein Lehrbuch über die Geographie des Komitats Tolna, das 1910 von dem ungarischen katholischen Lehrbuchverlag, der Szent-István-Gesellschaft, herausgegeben und in den katholischen Volksschulen im Komitat eingeführt wurde. Als Anerkennung für seine Tätigkeit wurde Kircz zum Mitglied des Schulbuchkomitees der Fünfkirchner Diözese gewählt und 1920 mit der Wodianer-Auszeichnung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften für Lehrbuchautoren geehrt. Als anerkannter Pädagoge wurde er 1912 vom Fünfkirchner Bischof zum ersten internationalen Kongreß für christliche Erziehung in Wien delegiert und 1914 zum Inspektor der katholischen Schulen im Völgységer Bezirk bestellt. Zugleich erhielt er bis 1918 die Aufsicht über die israelitische Schule in Bonyhád und die griechisch-orthodoxe Schule in Gráboc im Komitat Tolna. Er bekleidete auch mehrere gesellschaftliche Funktionen, unter anderem war er Obernotar des Lehrervereins der Fünfkirchner Diözese, Präsidiumsmitglied der Sozialen Kommission des Katholischen Pädagogischen Rates und lange Jahre weltlicher Präsident des Lehrervereins des Völgységer Bezirkes.

Für sein pädagogisches Lebenswerk zeichnete ihn 1923 Papst Pius XI. mit dem goldenen Verdienstkreuz „Pro Ecclesie et Pontifice“ aus.

2. Lehrer des Volkes

Tevel war bis in die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts Zentrum des Handwerks und des Handels im Völgységer Bezirk. Die Gemeinde besaß eine Bierfabrik, eine Dampfmühle und drei für den Wiener Markt produzierende Ölmühlen. Tevel war auch ein wichtiger Markttort, Sitz einer Gendarmerie und eines Finanzamtes. In den 70er Jahren wurde diese Entwicklung unterbrochen. Durch die allgemeine Agrarkrise nahm die Rentabilität des Getreideanbaus ab und die in Tevel charakteristische Realteilung beschleunigte die Zerstückelung der Bauernbesitztümer. Auch der bis dahin bedeutende Weinexport ging zurück, als die Weingärten von der großen Phylloxera zugrunde gerichtet wurden.³

Die kleinen Parzellen und die ungünstigen Veränderungen in der Landwirtschaft beschleunigten

nigten die Umstellung der Teveler auf die traditionsreichen und mehr Rentabilität versprechenden Produktionszweige, etwa auf das Kleinhandwerk und den Tabakanbau und vor allem auf die Rindviehzucht. Tevel gehörte zu dem Wirtschaftsgebiet bei Bonyhád, wo die Rindviehhaltung und -zucht die Grundlage für die bäuerliche Wirtschaft abgab. Der Völgységer Bezirk im Komitat Tolna war das Geburtsland des Bonyháder Landschlags. 1870 lag der Anteil dieser hochwertigen, rot-braun gefleckten (westeuropäischen) Rindviehrasse, die sowohl zur Milchnutzung als auch zur Mast sowie zum Zug gleichermaßen gut geeignet war, bereits bei 43%.⁴ Im Völgységer Bezirk konnten die Bauernwirtschaften ihren Rinderbestand und den dazu benötigten Futtermittelanbau immer mehr erweitern. Begünstigt hatten diese Entwicklung nicht nur die schönen Wiesen in den Talgründen, sondern auch die Tatsache, daß man innerhalb der schwäbischen Familien über die nötige Innovations- und Arbeitskraft sowie über Bargeld verfügte.⁵

Kircz beschrieb diesen Prozeß in seiner Dorfchronik folgendermaßen: „Verlassen und beraubt lebte unsere arme Gemeinde inmitten der großen Krisen. Doch die Nüchternheit, der große Fleiß und die intelligente Lebenstüchtigkeit der Bevölkerung verließ sie nicht (...) Der Handelsgeist der Bevölkerung fand immer eine Beschäftigung. Man begann mit der Zucht und dem Handel des Bonyháder Rindviehs. Vielleicht waren gerade die Teveler die allerersten in der Gegend, die aus der Schweiz Simmentaler Rinder importierten, um sie zu züchten.“⁶

Die Milchproduktion führte in kurzer Zeit zu einem grundlegenden Wandel in der Viehhaltung und in der bäuerlichen Wirtschaft überhaupt. Das Interesse an einer kommerziellen Umstellung der Landwirtschaft ging jedoch nicht von den Bauern, sondern von der Regierung aus, die der Landwirtschaft teils als Rohstofflieferant, teils als Konsument ein besonderes Augenmerk zuwandte. So wurde der bereits in den 1870er Jahren begonnene Prozeß der Intensivierung und Spezialisierung der Landwirtschaft unter anderem im Komitat Tolna vom Ackerbauministerium unter Ignác Darányi gefördert. Das Ministerium legte für die Rindviehzucht 1895 einen Fonds an, um den Bauern und Kleinzüchtern zu billigen Krediten zu verhelfen. 1896 organisierte man auch Inspektorate für Viehzucht mit dem Ziel, den Viehbestand des Landes zu verbessern, die Milchwirtschaft zu fördern und die Gründung von Konsumgenossenschaften zu unterstützen. Die Verwertung von Frischmilch beim „atomistischen“ Angebot war jedoch nicht effektiv, deshalb wuchs die Bedeutung der Verwertungsgenossenschaften. Sie ermöglichten sogar den Ortschaften, die von den Großstädten in einer Entfernung bis zu etwa 100 km lagen, an der marktorientierten Milchwirtschaft teilzunehmen. Agrarfachleute und Vertreter der Dorfintelligenz wurden ins Ausland geschickt, um die modernsten Methoden der Produktion und Wirtschaft zu studieren und zu erlernen. So wurde 1898 auch Kircz vom Ackerbauministerium mit dem Auftrag nach Norddeutschland, Dänemark und Schweden geschickt, die dort gesammelten Erfahrungen in der Milchwirtschaft und -genossenschaft im Komitat Tolna zu propagieren.

Der Dorfschullehrer gehörte neben dem Pfarrer und Notar zu den wichtigsten Persönlichkeiten eines ungarischen Dorfes. Als Vertreter der Dorfintelligenz war er eine von der Bevölkerung allgemein respektierte Instanz, und wenn er seinen Beruf ernst nahm, so war er Volksaufklärer und Patron der dörflichen Gemeinschaft.

Kircz nahm diese Aufgabe bewußt wahr. Er war ein weltoffener und agiler Mann, den die Verhältnisse auf dem Lande und vor allem in seiner Gemeinde ständig beschäftigten. Seit 1915 zeichnete er regelmäßig die örtlichen Geschehnisse auf und beobachtete die Entwicklung der Gemeinde.

Unmittelbar nach seiner Studienreise 1898 gründete er die Teveler Milchgenossenschaft

und war 12 Jahre lang deren Vizepräsident und Notar ohne Entgelt. 20 Jahre lang wurde die Teveler Genossenschaft nach den Plänen von Kircz in eigener Regie verwaltet, ab 1918 war dann die Dörysche Käsefabrik Abnehmer der Milch. Täglich wurden 1000–1100 l Milch in der Sammelstelle abgeliefert, die zum Teil in der örtlichen Milchhalle zu Butter verarbeitet wurden. Milch und Butter wurden täglich nicht nur in die umliegenden Kleinstädte, sondern auch nach dem etwa 100 km entfernt liegenden Budapest geliefert.

Kircz warb auch unter den Bauern in der Tolna und der Baranya und sogar in den entfernt liegenden nordungarischen Komitaten Zólyom, Szepes und Borsod für die Gründung von Genossenschaften. Auf seine Initiative wurden um die Jahrhundertwende zahlreiche Milchgenossenschaften im Lande gegründet. Seine zum Wettbewerb eingeschickte Arbeit „Moralischer und finanzieller Nutzen der Milchgenossenschaften“ wurde vom Verband der Milchgenossenschaften der Baranya mit 50 Kronen prämiert und als Wegweiser bei der Gründung von Genossenschaften empfohlen. Für die Förderung der Milchwirtschaft erhielt Kircz 1903 von dem größten Hersteller für Milchverarbeitungsgeräte in Ungarn, vom Alpha-Separator, 246 Kronen Auszeichnung.⁷

Die sich infolge der guten Absatzmöglichkeiten im genossenschaftlichen Rahmen schnell verbreitenden Milchverarbeitungsbetriebe ermöglichten den deutschen Bauern im ganzen Komitat die Rindviehhaltung zu vergrößern. 1895 gab es in der Tolna 41 000 Stück Rind, 1906 waren es 26 000 mehr. Die Zahl der Milchgenossenschaften betrug 1906 etwa 50, die insgesamt 950 000 Kronen Einkommen verbuchen konnten.⁸

3. Der „Apostel der Magyarisierung“

Kircz' Tätigkeit als Lehrer von 1879 bis 1924 fiel in eine Zeit, die einen großen Umbruch in Ungarn nicht nur im politischen, sondern auch im kulturell-geistigen Sinne bedeutete.

Die österreichisch-ungarische Monarchie und das historische Ungarn sind von der Landkarte verschwunden und der multiethnische und -kulturelle Charakter der Monarchie wurde vom nationalen Egoismus der Kleinstaaten abgelöst.

Der politische Umbruch wurde bereits ab den 1870er Jahren vom ungarischen Liberalismus vorbereitet. Unter Liberalismus verstanden die Ungarn im Grunde genommen nur die Freiheit ihrer eigenen Nation und sicherten deshalb auch im Nationalitätengesetz von 1868 die territoriale Integrität der Länder der ungarischen Krone und die magyarische Hegemonie über die Nationalitäten. In einer Reihe von Schulgesetzen zwischen 1879 und 1907, die aus diesem Bestreben heraus entstanden, wurden auch die positiven Regelungen des Nationalitätengesetzes über den Gebrauch der Nationalitätensprachen eingeschränkt. Das Volksschulgesetz vom Jahre 1879 führte die ungarische Sprache in allen Volksschulen als obligatorischen Lehrgegenstand ein. Einen verstärkten Unterricht des Ungarischen verlangte das Gesetz auch für alle Lehrerbildungsanstalten. Die Bestimmungen bedeuteten eine starke Einschränkung der Autonomie der nichtmagyarischen konfessionellen und kommunalen Schulen.

Die Maßnahmen um die Beschneidung der Nationalitätenrechte erreichten ihren ersten Höhepunkt 1896, als der ungarische Staat das „Millennium“ seines Bestehens feierte. Das Wochenblatt des Tolnauer Komitates jubelte: „Nationaler Gedanke (...) Diese zwei Wörter leiten das Magyarentum in das zweite Jahrtausend seiner staatlichen Existenz ein.“⁹ Unter dem nationalen Gedanken verstand die Komitatsverwaltung und -intelligenz unter anderem den Kampf gegen die deutsche Sprache. Aus Anlaß der „Millennium“-Feier wurde deshalb ein Magyari-

sierungsfonds mit 100 000 Kronen Kapital gestiftet, dessen Zinsen jährlich unter den „Aposteln der ungarischen Sprache, den patriotischen Volksschullehrern und Kindergärtnerinnen“ sowie unter den sich magyarisierenden Schülern verteilt wurden.¹⁰ Das Komitat erklärte die Magyarisierung der deutschen und serbischen Dörfer zum vorrangigen politischen Ziel, denn von den insgesamt 121 Tolnauer Dörfern waren die Nationalitäten in 49 Gemeinden in absoluter Mehrheit und in weiteren 13 Gemeinden gab es eine Mischbevölkerung. Auf Veranlassung der Komitatsverwaltung und des Schulinspektors haben zahlreiche deutsche Gemeinden noch im Jahr des „Millenniums“ den einsprachigen ungarischen Unterricht eingeführt.¹¹ Die Lehrer wurden in zahlreichen Artikeln aufgerufen, Zeugnis ihres Patriotismus abzulegen und die ungarische Sprache im Unterricht, im Gesellschafts- und Privatleben einzuführen und ihre fremd klingenden Namen zu magyarisieren. Lehrer, die beim Unterricht der ungarischen Sprache keine Erfolge aufweisen konnten oder die Staatssprache nicht genügend beherrschten, wurden als Vaterlandsverräter gebrandmarkt und auf Veranlassung des Schulinspektors des Komitats aus dem Schulamt entfernt.¹²

Der zweite Höhepunkt der Maßnahmen gegen die Schulen der Nationalitäten war das Apponyische Schulgesetz 1907, das eine absolute Loyalität von den Nationalitäten und von den Lehrern – nicht nur an das Verantwortungsgefühl des Einzelnen appellierend, sondern bereits im Namen des Gesetzes – verlangte: „Jede Schule und jeder Lehrer ist ohne Rücksicht auf den Charakter der Schule und darauf, ob dieselbe eine Staatssubvention genießt oder nicht, verpflichtet, in der Seele der Kinder den Geist der Anhänglichkeit an das ungarische Vaterland und das Bewußtsein der Angehörigkeit zur ungarischen Nation (...) zu fördern und zu stärken.“¹³ Das Gesetz verfügte, daß sich die Schüler der Nationalitätenvolksschulen die ungarische Sprache bis zur Beendigung der Volksschule aneignen müssen, damit sie sich in der ungarischen Sprache mündlich und schriftlich ausdrücken können. In den Wiederholungsschulen wurde Ungarisch als obligatorische Unterrichtssprache eingeführt. Die Volksschulen, in denen die Staatssprache eingeführt wurde, durften diese Veränderung nicht mehr rückgängig machen. Die fortschrittliche und großzügige Geste des Gesetzes, die Volksschulbildung kostenlos zu machen und die Lehrergehälter zu erhöhen, hatte negative Folgen für die Nationalitätenschulen. Die meisten Schulen, weil sie neben der kostenlosen Ausbildung der Schüler die vorgeschriebene höhere Lehrerzahl bzw. -gehälter nicht bezahlen konnten, mußten den Staat um Subventionen bitten, der im Gegenzug seinen Einfluß über Schule, Lehrer und Lehrstoff verstärkte. Die Lehrer der konfessionellen und Gemeindevolksschulen wurden als Staatsbeamte eingestuft und durch Belohnung oder Strafe zum ungarischsprachigen und magyarisch gesinnten Unterricht gezwungen.

Kircz war einer von den zahlreichen Lehrern, die sich zunächst in einer Zwangslage befanden, sich aber dem Druck „von oben“ beugten. Die Komitatsverwaltung honorierte seine Haltung. Für seinen Erfolg auf dem Gebiet der Magyarisierung wurde er 1904 aus dem Magyarisierungsfonds mit 150 Kronen, 1909 mit weiteren 200 Kronen und auch später noch mehrmals belohnt. Als er 1924 nach 45 Jahren im Dienst des Unterrichts pensioniert wurde, lobten ihn die Komitatsverwaltung und die Zeitungen als „den wahren Apostel der Magyarisierung“ der Schwaben im Komitat Tolna. Der deutsche Regierungskommissar, der „Magyarone“ Georg Steuer, unterbreitete 1925 dem Ministerpräsidium den Vorschlag, Kircz auszuzeichnen und damit ein Beispiel für die Lehrer in den Nationalitätendörfern zu geben.¹⁴

Fragen wir nach den Gründen der Magyarisierungstätigkeit von Kircz, so müssen wir auch seine persönlichen Beweggründe untersuchen. Eine große Rolle dabei spielte sicherlich die existenzielle Seite der Frage. Kircz' Stelle hing davon ab, ob er den Gesetzen und Vorschriften des Kultusministeriums, der Komitatsverwaltung und der Fünfkirchner Diözese nachkam. Hätte er

das nicht getan, wäre er, wie nicht wenige seiner Kollegen, aus dem Schulamt entlassen worden. Außerdem war er finanziell auf die Unterstützung der staatlichen Stellen angewiesen. Für den Schulunterricht und seine Kantortätigkeit erhielt er bis 1914 jährlich 1197 Kronen und ab 1921 1807 Kronen, was für seine fünfköpfige Familie nicht ausreichte, so daß er beim Kultusministerium regelmäßig Beihilfen beantragen mußte. Die seit 1912 vom Kultusministerium erhaltenen 200 Kronen Personalzulage wie auch die Auszeichnungen des Magyarisierungsfonds waren also für die Familie Kircz lebensnotwendig.¹⁵

Kircz wurde jedoch nicht unter dem Zwang seiner finanziellen Lage und der Schulgesetze zum Vertreter der Magyarisierung. Der Magyarisierungsgedanke stammte aus seiner inneren Überzeugung, daß sich die Schwaben in Ungarn vor der Assimilierung nicht retten können.

Diese Auffassung äußerte sich auch in seiner Stellungnahme zum Unterrichtsgesetz der Károlyi-Regierung 1918. Die bürgerlich-demokratische Regierung garantierte den Nationalitäten den freien Sprachgebrauch in der Verwaltung, der Schule und im Gottesdienst. Auch in Tevel beschloß man am 8. Dezember 1918, Deutsch als obligatorische Unterrichtssprache einzuführen, doch der Schulstuhl an der Spitze mit dem Pfarrer und dem Schuldirektor überzeugten die Eltern, das Recht der freien Sprachwahl in der Form in Anspruch zu nehmen, daß nur das Lesen, Schreiben und Rechnen sowie Religion deutsch unterrichtet wurden, die übrigen Fächer weiterhin ungarisch.¹⁶ Auch in der Zwischenkriegszeit, als aufgrund der Bethlenschen Minderheitengesetze drei Typen der Nationalitätenschulen eingeführt wurden, blieb in Tevel die Unterrichtssprache ungarisch, die deutsche Muttersprache wurde lediglich in wenigen Stunden pro Woche unterrichtet.

Ohne Zweifel war die ungarische Sprache in Tevel als allgemeines Kommunikationsmittel mit der Komitatsverwaltung und den umliegenden ungarischen Gemeinden – vor allem für die Handwerker, die etwa 20% der Dorfbevölkerung ausmachten – notwendig, aber der ungarische Unterricht ohne entsprechenden sprachlichen Hintergrund und ohne didaktisch entsprechende Lehrmittel hatte in Tevel – wie auch in vielen deutschen Gemeinden Ungarns – kulturelle Rückständigkeit zur Folge. In den Schwaben Ungarns, die vor allem ab der Jahrhundertwende weder deutsch noch ungarisch gut schreiben und lesen konnten, entstand deshalb ein Minderwertigkeitsgefühl, das sowohl die Emanzipation als auch die Integration der Schwaben als Volksgruppe verhinderte.

Kircz versuchte die erkannte traurige Lage in der Bildung dadurch zu verbessern, daß er 1908 den Unterricht für Erwachsene in Tevel einführte, ohne die Genehmigung der staatlichen Behörden abzuwarten. Sechs Jahre leitete er die Erwachsenenbildung, wobei er den Akzent auf die christlich-patriotische Bildung, d.h. auf das Erlernen der ungarischen Sprache legte.

Kircz lehnte die Zweisprachigkeit ab und lediglich im Bereich der Familie und der Pflege der Dorfkultur tolerierte er die deutsche Mundart. Der von ihm gegründete und geleitete Männerchor sang alte deutsche Volkslieder, die zum Teil Kircz selbst sammelte. Auch nach 1914, nachdem die Männer in den Krieg ziehen mußten, und Kircz den Männerchor durch einen Mädchenchor ersetzte, wurde die deutsche Sprache beibehalten. Anders verhielt er sich gegenüber dem 1879 gegründeten Bürgerlichen Leseverein, dessen Arbeit er zwar schätzte und unterstützte, aber entschieden gegen die Verstärkung von dessen deutschem Charakter auftrat. Als 1912 die aus Tevel stammende und in Wien lebende Dichterin Ella Triebnigg eine Kiste mit etwa 60 deutschen Büchern und Zeitschriften im Namen der Frauen- und Mädchenortsgruppe Wien des Vereins zur Erhaltung des Deutschtums in Ungarn dem Teveler Verein zuschickte, erklärte Kircz die Bücher als ungarnefeindlich. Er ließ die Sendung beschlagnahmen und übergab sie dem Gemeindevorstand zur Weiterleitung an die Komitatsbehörden.¹⁷

Die deutsche Sprache betrachtete er lediglich als ein Mittel zum Übergang und zur Festigung des Ungarischen. Auch mit dem 1922 verfaßten deutschen Volksschauspiel „Die Einwanderer“ wollte er das patriotische Gefühl der Schwaben vertiefen. Anhand von eigenen historischen Forschungen und alten Kolonistenbriefen bearbeitete er in sechs Akten die Geschichte der Einwanderung der Deutschen nach Tevel und ihr Leben in der neuen Heimat. Das Stück wurde nach seiner Pensionierung im Jahre 1925 zum ersten Mal aufgeführt und erlebte fünf Vorstellungen in der Aufführung der Jugend des Vereins der Teveler Handwerker und Händler.¹⁸

Kircz' Laufbahn und widersprüchliche Haltung gegenüber seiner Volksgruppe war keineswegs alleinstehend. Die Lehrer, die dem Schwabentum im Innern des Landes entstammten und nach ihrem Studium meistens in dortigen schwäbischen Gemeinden eingestellt wurden, waren infolge ihrer in Sprache und Gesinnung ungarischen Ausbildung in den Mittelschulen und Lehrerbildungsanstalten selbst magyarisch gesinnt oder jedenfalls der Meinung, daß die Assimilation der Deutschen nicht aufzuhalten sei. Auch die Nationalitätengesetze und Schulvorschriften verlangten von den Lehrern eine ablehnende Haltung gegenüber der Sprache und Kultur der Nationalitäten. Wollte man als Lehrer arbeiten, so konnte man an Widerstand nicht denken, weil seine Existenz als Angestellter erstrangig vom Staat abhing. Infolge der geographisch und sozial zersplitterten Lage der Schwaben und in Ermangelung einer schwäbisch bzw. deutsch gesinnten Dorfintelligenz in der Schwäbischen Türkei und in den anderen binnenungarischen deutschen Siedlungsgebieten hatte übrigens der Widerstand des Einzelnen auch keinen realen Grund. Auf der anderen Seite konnten und mußten die Lehrer außerhalb der Schulräume – wollten sie ihr Ansehen im Dorf bewahren – auch den Wünschen der Dorfbevölkerung nachkommen, was jedoch immer in dem vom Staat tolerierten Rahmen geschah und deshalb zum ethnischen Fortbestehen der Schwaben kaum oder nur gering beitragen konnte.

Anmerkungen:

- 1 Kircz, István, *Adatok Tevel község történetéhez*, 1928, S. 28. (Im Besitz des Pfarramtes Tevel).
- 2 Vgl. Schvarcz, Gyula, *Magyarország tanítóképezdéinek statisztikája különös tekintettel a kath. tanítóképezdéinkre*, Pest 1867, S. 13 f.
- 3 Kircz, *Adatok ...*, a.a.O., S. 67.
- 4 Andrásfalvy, Bertalan, *Nyugat-baranyai német telepesek történeti-néprajzi kérdései a levéltári források tükrében*, in: Baranyai Helytörténetírás, Pécs 1979, S. 343.
- 5 Vgl. Ettig, László, *A Völgység szarvasmarha-tenyésztése a századfordulótól 1945-ig*, in: *A Völgység két évszázada. Előadások és tanulmányok az 1990. október 20-21-i történeti konferencián*, Bonyhád 1991, S. 217-224.
- 6 Kircz, *Adatok ...*, a.a.O., S. 69-70.
- 7 *Magyar Országos Levéltár* (Budapest), K 28 217-1925-1734, Steuers Brief an Ministerpräsident Bethlen vom 17.3.1925.
- 8 *Tolnamegyei Közlöny* 1907, Nr. 13, S. 6.
- 9 *Tolnamegyei Közlöny* 1896, Nr. 25, S. 1.
- 10 *Tolnamegyei Közlöny* 1908, Nr. 23, S. 5.
- 11 *Tolnamegyei Közlöny* 1896, Nr. 29.
- 12 *Tolnamegyei Közlöny* 1904, Nr. 10 und 1895, Nr. 41.
- 13 Rühlmann, Peter, *Das Schulrecht der deutschen Minderheiten in Europa*, Breslau 1926, S. 681.

- 14 Steuers Brief an Ministerpräsident Bethlen ..., a.a.O.
- 15 Vgl. *Tolna megyei Levéltár* (Szekszárd), Tanfelügyelői iratok. Nr. 428/1931.
- 16 Eppel, Johann, *Tevel. Zweieinhalb Jahrhundert schwäbische Ortsgeschichte in Ungarn 1701–1948*, Budapest 1988, S. 401.
- 17 Ebd., S. 366.
- 18 *Tolnamegyei Újság* 1925, Nr. 8, S. 1-2.

Im Kampf um die nationale Eigenständigkeit bestand Aussicht auf Erfolg nur, wenn es gelang, ein gewisses Maß an Schulautonomie zu erringen.

Nikolaus Engelmann

Initiativen und Initiatoren: Der Schulmann Hans Weresch

von Horst Fassel

So lange jemand jung ist, werden ihm Rollenangebote gemacht, zum Teil aufgezwungen. Je älter er wird, umso mehr lebt er sich in eine lang geübte, aufgezwungene oder mehr oder weniger frei gewählte Rolle ein, wiederholt ihre Rituale und Gesten und ist durch die oft geübte Routine scheinbar freier. Es kommt dabei auch vor, daß man sich – als Kompensation für vorenthaltene Leistungen oder Konkretisationen – eine Rolle entwirft und in ihr aufgeht; meist handelt es sich um eine inszenierte, heroisch drapierte Selbstherrlichkeit, deren sämtliche Komponenten den eigenen Wert an sich und für die – wie immer geartete – Gemeinschaft hervorheben.

Die Rolle seines Lebens war für Dr. Hans Weresch das Amt des Schul-Meisters, das er sechzig Jahre lang verwaltete: seit seinem Studienabschluß in Marburg an der Lahn und Klausenburg und bis zu seinem unerwarteten Tod in Freiburg i.Br. Beide Komponenten des Ausdrucks: Schule und Meister waren Weresch wichtig. In der Schule hat er das vollbracht, was Langzeitwirkung auf seine Landsleute zeitigte, als Meister zelebrierte er vor Schülern, vor Freunden und Jüngeren fast alles, was man an sozialer Geschäftigkeit erdenken kann.

Der Lehrer als Vaterfigur, von den antiautoritären Konzepten der sechziger Jahre auch in Deutschland verpönt, wurde in zunehmendem Maße die Wunschvorstellung von Hans Weresch. Durch Alter und die begleitende Lebenserfahrung ausgezeichnet, schien der Unermüdlische bis zuletzt in allen Teilbereichen, die das Wohl und Wehe der Banater Schwaben betrafen, der alles entscheidende Faktor zu sein, das Maß aller Dinge für Banater Schwaben. Richtungsweisende Ratschläge, die Freiheit, was immer zu entscheiden, da einen Vater die Aura der